

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redigirt von A. D. G. Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 192.

Dienstag den 9. Mai 1843.

Sechste Nummer 36.

Bedingung n.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Vom Auslande.

[Aus dem Baltimore Correspondent.]
Deutschland.

München, 21. März. Den Kopf des neuen Kometen habe ich gestern Abend halb 8 Uhr ausgefunden; er hatte seinen Ort in der Gegend von ϵ , π , Sigma und ρ des Wallfisches. Ich getraue mir nicht ihn näher zu bezeichnen, da er zu bald im Sphäroid des Kometensuchers erlosch. Er wird in den südlicher gelegenen Sternwarten, wo er nicht so tief hinter den dichten Dünsten beim Horizont steht, längst bestimmt sein. Untergegangen war er also um halb 8 Uhr in den frühern Tagen noch nicht. Dieser Kopf ist im Verhältniß zu dem ungeheuren Schweif sehr klein und zeigt in seiner jetzigen Lage nur einen hellen Nebel, der allmählich gegen seinen Mittelpunkt an Helligkeit zunimmt. Der Schweif hat seit gestern sich in etwas verändert; er scheint nicht mehr so gerade, sondern convex sehr leise aufwärts gebogen und sein Ende ist mehr gegen die Milchstraße vorgeückt; aber in ihm glänzen da noch immer auffallend die kleinen Sterne durch, womit die Köpfeln des Hais geziert sind, sowie dies auch sonst überall der Fall ist. Eine ganz ungewöhnliche Erscheinung ist daß sich jetzt das Thierkreislucht, welches der Sonnenatmosphäre angehört, um vieles heller, breiter, unbegrenzter, aber kürzer zeigt als um diese Zeit in andern Jahren. Seine Spitze geht wohl über die Plejaden hinaus, reicht aber nicht über die Milchstraße. Es ist kein Zweifel daß der benachbarte Theil der Atmosphäre der Sonne, in welchem jetzt die Erde sich bewegt, auch noch dem Thierkreislucht angehört, wovon die gelinde Witterung um des jetzige Aequinoctium abgeleitet werden kann, da die Sonne selbst schon längere Zeit ganz ohne Flecken ist. — Professor Gruithuisen.

Berlin, 14. März. Seit einigen Tagen hört man das bei den pommer'schen Ständen sehr freisinnige Anträge in Bezug auf die Verfassungsfrage gemacht worden sind. Der Antrag ging von dem Grafen Schwerin und einem Hrn. von der Heiden aus; sämmtliche Abgeordnete der Städte traten ihm bei, unterstügt von einigen Stimmen aus dem Ritterstande; es blieb derselbe jedoch in bedeutender Minorität, und wurde somit beseitigt. Petitionen welche auf Deffentlichkeit des Rechtsverfahrens und Freiheit der Presse lauten sind fast bei sämmtlichen ständischen Versammlungen eingegangen.

Berlin, 18. März. In sämmtlichen Staaten des Zollvereins werden jetzt alle Vierteljahre (bisher bloß jährlich) besondere Vergleichen und Zusammenstellungen der Zollfälle ausgewechselt, und die damit verbundenen Ein-, Aus- und Durchgangsbabgaben in Berechnungen und Vergleichen beigegeben, so daß sich die betreffenden Behörden in kürzeren Perioden von den Einküffen, die verschiedene Commercialverhältnisse auf die einzelnen Zollvereinsstaaten ausüben, überzeugen können.

Der Berliner Allg. Kirchenzeitung zufolge haben sich zahlreiche evangelische Geistliche des Landes an den König mit der Bitte gewandt, sich doch ja nicht durch das Gesetz gegen das Ehescheidungs-gesetz irren machen zu lassen, und daselbe vielmehr so bald als möglich zu functioniren. Einige dieser Geistlichen sollen sogar den Entschluß ausgesprochen haben, fortan keine Ehebündnisse mehr von Geschiedenen einzusegnen. Hinzugefügt wird, daß auch die Berliner Synode sich einstimmig für das neue Ehescheidungs-gesetz erklärt habe. — Seit einigen Tagen befindet sich Hoffmann von Fallersleben hier, der ohne alle Aussicht auf eine Anstellung ist und sich keineswegs, wie es früher hieß, nach Belgien begeben wird.

Dresden, 12. März. Am 2ten d. M. starb hier der durch seine Forschungen über die Ansteckungsfähigkeit der Pest zu Alexandria, Kairo, Smyrna und Konstantinopel berühmte Arzt, von Bulard,

an einer mit Wasserfucht verbundenen Vergrößerung und Skirrösität der Leber.

Karlsruhe, 17. März. Die Commission zu Berathung der großen Fragen unseres Landes: Trennung der Justiz von der Verwaltung, und Deffentlichkeit, und Mündlichkeit des Straf-Verfahrens, ist heute zusammengetreten. Man hofft daß sie jene Fragen im Sinne der großen Mehrheit der Badener, das heißt: bejahend, lösen werde.

Hamburg, 17. März. In Altona ist von Kopenhagen die Erlaubniß eingetroffen, mit dem Bau der Eisenbahn nach Kiel auf solchen Strecken über die man einig ist, anzufangen. Da nun Arbeiter und Geräthschaften in Menge vorhanden sind, so werden solche Theile der Linie sogleich in Angriff genommen. Zwischen Barmstätt und Elmshorn scheint noch nicht entschieden zu sein, ebensowenig hinsichtlich des Bahnhofs in Altona; die Direktion hat Dittsen vorgeschlagen, viele Actionäre aber wünschen ihn im Mittelpunkt der Stadt zu haben. Die Zeichnungen zur Berlin-Hamburger Eisenbahn betragen hier bis jetzt mehr als 1,300,000 Thaler. In Berlin sollen sie bereits 2,000,000 Thaler übersteigen. Kommen durch Privatzeichnungen 4 bis 5 Millionen zusammen, so werden hoffentlich die Regierungen für den Rest sorgen.

Würtemberg, 17. März. Die Mündlichkeit u. Deffentlichkeit der Verhandlungen bei Criminalsachen auf sechs Jahre von den Ständen mit 50 gegen 37 Stimmen angenommen worden; desgleichen in Knechtessen das Gesetz über die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen. Die Kinder folgen der Religion des Vaters und bei unehelichen Kindern der Mutter.

Berlin, 16. März. Vor einigen Tagen wurde hier eine eigenthümliche Leidenfeier begangen. Man begab die Gebeine des im Freiheitskampfe 1814 durch Mordmord in den Ardennen gefallenen Lieutenant von Friese in ein Kriegscammarad des Gefallenen, einem gegebenen Versprechen gemäß, nach Deutschland zurückgebracht hatte. Der König selbst gab die Erlaubniß dazu. Friesen war einer der Edelsten aus dem Lüchow'schen Freicorps.

Das Blumenkörbchen.

(Schluß.)

Noch eine freundige Begebenheit.

Im nächsten Frühlinge, da bereits alles grünte und blühte, begab sich der Graf mit seiner Gemahlin und Tochter nach Eichburg; auch Marie mußte mitreisen, und nahm in dem Wagen ihren gewöhnlichen Platz neben Amalia ein. Als die Reisegesellschaft Abends Eichburg näher kam, und Marie nun im Glanze der untergehenden Sonne den Kirchturm, das gräfliche Schloß und ihr väterliches Haus von ferne erblickte, ward sie sehr gerührt, und konnte die Thränen nicht zurück halten. „Ach, sagte sie, damals, als ich Eichburg verließ, hätte ich wohl nicht gedacht, daß ich so wieder zurück kommen würde! Wie wunderbar weiß Gott alle Dinge zu lenken, und wie gütig ist er!“

Als der gräfliche Wagen vor dem Schloß thore aufkam, standen die Beamten und alle die übrigen Diener des Grafen bereit, die Herrschaft zu bewillkommen. Auch Marie ward sehr freundlich begrüßt, und alle bezeugten ihre Freude, sie wieder zu sehen, und wünschten ihr Glück, daß ihre Unschuld an den Tag gekommen. Der alte Amtmann aber nahm sie mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit bei der Hand, bat sie vor allen Anwesenden um Verzeihung, bezeugte dem Grafen und der Frau Gräfin für die edelmüthige Vergütung des zugefügten Unrechts seinen Dank, und versicherte, auch er, auf den die größte Schuld falle, werde sich bestreben, diese Schuld nach Kräften abzutragen.

Marie stand am andern Morgen sehr früh auf. Die Freude und der herrliche Maimorgen, der ihr hier auf dem Lande

wieder so recht in das Fenster schien, hatten sie so früh geweckt. Sie eilte, ihre väterliche Wohnung und ihren Garten zu besuchen. Unterwegs begegneten ihr lauter freundliche Gesichter; manche junge Leute, denen sie als Kinder Blumen geschenkt hatte, waren so herangewachsen; daß Marie sich darüber wundern mußte. An der Gartenthür kamen ihr der Bauer und die Bäuerin entgegen, grüßten sie lieblich und erzählten ihr, wie zufrieden und vergnügt sie hier lebten.

„Einst, sprach der Bauer mit Freuden-thränen in den Augen, da Sie ohne Herzberge waren, nahmen wir Sie unter unser Dach auf; und jetzt, da wir gleichsam aus unsrer Wohnung vertrieben wurden, geben Sie uns für unsere alten Tage diesen freundlichen Aufenthalt.“

„Ja, ja! sagte die Bäuerin: Es ist doch immer gut, freundlich und dienstfertig gegen andere zu sein; man weiß nicht, wie sie uns wieder dienen können.“ „Nun, nun, sprach der Bauer daran dachten wir damals nicht, und thaten es auch nicht deswegen. Indeß bleibt es immer ein wahres Wort: „Seid barmherzig, und ihr werdet Barmherzigkeit erlangen.“

Marie ging in die Wohnstube, die Stelle wo ehemals ihr Vater saß, weckte wehmüthige Erinnerungen in ihr. Sie ging in den Garten umher. Jeden Baum, den ihr Vater gepflanzt hatte, begrüßte sie, wie einen alten Bekannten; besonders aber verweilte sie bei dem Apfelbaumchen, das eben jetzt in der schönsten Blüthe stand. „Ach, sagte sie, wie kurz ist das Dasein des Menschen hier auf Erden! Er geht fort, und Bäume und Sträucher überleben ihn!“

Sie setzte sich in die Laube, in der sie mit ihrem Vater so manche selige Stunde zugebracht hatte. Es war ihr, indem sie in dem Garten umher blickte, den er im Schweiße seines Angesichts gebaut hatte — als sähe sie ihn noch stehen und gehen. Sie weichte seinem Andenken eine Thräne; sie konnte aber mit Ruhe, mit getrocknetem Herzen daran denken, daß er sich in schöneren Gegenden befände, und dort einernbte, was er hier ausfüete.

Marie kam jeden Frühling auf einige Wochen nach Eichburg, und lebte hier an der Seite Amaliens, von jedermann geehrt und geliebt, immer sehr frohe Tage. Eines Morgens saß sie nun mit Amalia an dem Arbeitstischchen, und beide waren sehr beschäftigt, ein Kleid fertig zu machen. Da trat ganz unvermuthet der Herr Amtmann — und zwar, wiewohl es Werktag war, in scharlachrothem Festkleide und mit frisch gepudertem Perücke — sehr feierlich in das Zimmer. Amalia und Marie schauten einander verwundert an, was dies zu bedeuten habe. Der Amtmann bezeugte erst Amalien seinen Respekt, und sagte dann, daß er Jungfer Marien einen Antrag von großer Wichtigkeit zu machen habe.

Sein Sohn Friedrich, fieng er nun zu Marien gewendet an, der ihm durch die Gnade Seiner Excellenz, des Herrn Grafen, in dem Amte adjungirt und sein bestimmter Nachfolger sei, habe ihm gestern eröffnet, daß er, wegen ihres edlen Herzens und ihrer vortrefflichen Eigenschaften eine Neigung zu Jungfer Marien habe, und sich glücklich schätzen würde, sie zu ehelichen. Als ein guter Sohn habe er ihr von seiner Neigung und Absicht nichts sagen mögen, bis er sich zuvor der väterlichen Einwilligung, um die er hiermit bitte, versichert habe. Diese Einwilligung habe ihm der Vater sogleich mit Freuden und von ganzem Herzen gegeben, und es übernommen, als Vater den Brautwerber für den geliebten Sohn zu machen, und um Mariens Hand zu bitten. Diese ihr angetragene Verbindung, fügte er noch mit einer Thräne im Auge bei, wäre ihm, dem Vater, um so angenehmer, da er das Unrecht, das er einst Marien zufü-

gte, und das ihm schon so manche schwere Stunde gemacht habe, auf diese Art einigermaßen wieder gut machen könne. Er hoffe, Jungfer Marie werde keine Abneigung gegen seinen Sohn hegen, am allerwenigsten aber das Unrecht, das ihr der Vater, lediglich aus Irrthum und vielleicht zu großem Eifer für Handhabung der heiligen Gerechtigkeit, zufügte, einen Grund sein lassen, den gemachten Antrag abzuweisen.“ Er schwieg — und wartete auf Mariens Antwort.

Marie war über den Antrag sehr betroffen. Sie wußte nicht sogleich, was sie sagen sollte, und wurde ein über das andere mal glühend roth. Der Sohn des Amtmanns war ein sehr vortrefflicher junger Mann; er hatte seine Studien mit ganz ungemeinem Beifalle vollendet, und so wohl auf der Universität, als während er bei der fürstlichen Regierung sich in Gesellschaft übte, ganz ausnehmende Kenntnisse erworben; seine Sitten waren durch aus untadellich; er hatte das edelste Herz, ein sehr feines, lebenswürdiges Betragen, und überdies noch eine sehr schöne Gestalt. Er hatte Marie, seit sie wieder nach Eichburg gekommen war, in dem gräflichen Schloßgarten, in den sie mit der Herrschaft gewöhnlich nach Tische herabkam, einige Male gesprochen, und ihr eine vorzügliche Hochachtung und Aufmerksamkeit bewiesen. Marie ahnte auch wohl, daß er eine Neigung zu ihr habe; es war ihr auch der Gedanke zu Sinn gekommen, daß sie mit ihm sehr glücklich sein würde. Allein sie gab diesem Gedanken kein Gehör; sie war so bescheiden, und glaubte, ihre Wünsche nicht so hoch erheben zu dürfen. Sie war deshalb sehr auf ihrer Huth, in ihrem Herzen eine Neigung aufkeimen zu lassen, die zu nichts diene, als sie unruhig zu machen; und sie vermied es von dieser Zeit an sehr sorgfältig, mit Friedrich in dem herrschaftlichen Garten zusammen zu treffen. Obgleich nun der Antrag, der ihr jetzt gemacht wurde, ihren geheimsten Wünschen gemäß war, so konnte sie doch unmöglich sich sogleich erklären. Sie stammelte mit jungfräulicher Sittsamkeit und mit errötheten Wangen daß sie durch den ehrenvollen Antrag überrascht sei — daß sie um Bedenkzeit bitte — daß sie mit dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin, die bisher Vater- und Mutterstelle an ihr vertreten, zuvor noch sprechen müsse.

Dieses war dem klugen Amtmann schon genug; er entfernte sich sehr vergnügt. — Er zweifelte gar nicht, daß diese Verbindung dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin sehr angenehm sein würde. Er gieng sogleich zu ihnen; sie hatten beide ein hohe Freude. Der Graf sagte: „Sie bringen uns in der That eine sehr erfreuliche Nachricht, mein lieber Herr Amtmann! Meine Gemahlin und ich haben schon oft unter vier Augen davon gesprochen, daß der treffliche Friedrich und die lebenswürdige Marie sich sehr wohl für einander schicken würden. Allein wir hütete uns sehr, etwas davon merken zu lassen. Wir fürchteten, man möchte unseren Wunsch — wie so etwas von einem Befehl ansehen; und in den Heirathsachen ist uns alles, was auch nur von ferne einem Zwang ähnlich ist, in der Seele verhaßt. — Jetzt ist es uns aber um so angenehmer, daß unsere Wünsche ohne unser Zutun erfüllt werden.“

Die Frau Gräfin sprach: „Ich wünsche ihnen von Herzen Glück, Herr Amtmann! Sie erhalten in Marien die beste Schwiegertochter und ihr Sohn die beste Ehegattin. Marie ist in der Schule früher Leiden gebildet, und das ist die allerbeste Schule. Alle Ecken, die sich wohl auch in der Gemüthsart sehr trefflicher Menschen finden, werden am besten durch Leiden abgeschliffen. Marie ist von Herzen demüthig. Sie ward durch Schmei-

chelei nicht verwöhnt; sie ist die bescheidenste und anspruchloseste Seele, die ich kenne; sanft, wohlwollend, und — was die Wurzel alles Guten ist — von ganzem Herzen fromm. Auch ward sie von Kindheit an zur Arbeit gewöhnt, und da sie alle häuslichen und ländlichen Arbeiten selbst verrichtete, so versteht sie es sehr gut, einem Hauswesen vorzustehen. Das, was man seine Sitten und gute Lebensart nennt, hat sie in der Hauptstadt, ohne Nachtheil ihrer Tugend, in kurzer Zeit zu eigen gemacht. Unschuld und Schönheit sind in ihr sehr lieblich vereinigt. Sie ist in jeder Hinsicht das Muster eines vollkommenen Frauenzimmers. Ihr Sohn wird mit Marien glücklich sein!“

Die Frau Gräfin fing nun an, sehr angelegentlich von den Anstalten zur Hochzeit zu sprechen. „Ich werde alles dazu beitragen, sagte sie, die Hochzeit recht feierlich zu machen. Die Mahlzeit werde ich hier im Schloße geben, und auch auf die Ausfertigung des Brautpuges bedacht sein.“ Sieh, sieh, setzte sie lächelnd bei, jetzt kann Maria doch noch den Ring als Brautring tragen. Wer hätte das gedacht!“ Auch wurde noch verabredet, mit Erlaubniß des Pfarrers von Eichburg den Pfarrer von Erlentrund einzuladen, damit er Mariens eheliche Verbindung einsegnen.

Der Hochzeittag war einer der feierlichsten Tage, die man in Eichburg erlebt hatte. Die ganze gräfliche Familie begab sich zur bestimmten Stunde in die Kirche, wo sich bereits aus der ganzen Grafschaft eine unzählige Menge Menschen eingefunden hatte. Es war in den Augen der Leute etwas gar zu außerordentliches, daß ein armes Mädchen, die ehemals in Ketten und Banden lag, zu solchen Ehren gekommen.

Amalie begleitete, jungfräulich bekränzt, ihre Freundin zur Kirche. Sie glaubte dadurch ihrem Range nichts zu vergeben, und in ihrem Ansehen nichts zu verlieren; in der That gewann sie vielmehr dadurch bei allem Volke an Liebendwürdigkeit, u. Jedermann schätzte sie wegen Keuschheit und Herablassung nur um so höher.

Der würdige Pfarrer von Erlentrund hielt vor der heiligen Handlung eine sehr schöne Anrede an das versammelte Volk. Er stellte die denkwürdige Geschichte der Braut und ihres verklärten Vaters zuerst kurz dar, und pries dann Gottes heilige Vorsehung, die uns Menschen auf Erden durch Leiden bildet, uns durch Leiden vor manchem Abwege bewahrt, uns in der Frömmigkeit, im Vertrauen, in der Demuth, in der Geduld übt, uns auf die Freude, die sie uns auf Erden zubachte, vorbereitet, und — was das vorzüglichste ist — uns durch Leiden für den Himmel erzieht, und uns ewiger Freuden fähig und werth macht.

Das Hochzeitmahl, das in dem großen Saale des gräflichen Schloßes gegeben wurde, war sehr prächtig. Anstatt des silbernen Aufsatzes aber, der sonst die Mitte der Tafel einnahm, erblickte man, zur allgemeinen Freude der Gäste — das Blumenkörbchen. Amalia hatte es heimlich mit den schönsten Blumen gefüllt, und es dahin stellen lassen.

„Das ist, sprach der Pfarrer von Erlentrund, in der That ein sehr schöner, lieblicher Gedanke, die Brauttafel mit diesem Blumenkörbchen zu zieren; Ein solches Körbchen voll Blumen, das wirklich eine Tafel mehr ziert, als Gold und Silber, ist überhaupt schon ein sehr erfreulicher Anblick. Allein dieses Blumenkörbchen steht als ein ganz besonderer Beweis der göttlichen Vorsehung hier auf der Tafel; denn Gott bediente sich ja derselben, die Schicksale der Braut wunderbar zu lenken, und uns allen das heutige Freudenfest zu bereiten.

„Ich denke, die fromme Braut werde das Körbchen als ein Familienstück auf-